



oder "Staken mit dem Canadier"

Mit der Erschließung der Nordostamerikanischen Wälder für die Holztransporte der Logging-Industry drohte in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts Canoe-Poling in Vergessenheit zu geraten. Bevor man bequem mit dem Auto an die Oberläufe der Flüsse gelangen konnte war es notwendig die Flüsse mit dem Canadier in beide Richtungen zu befahren. Flussaufwärts überwand man seichte Abschnitte oder solche mit leichten Stromschnellen mittels „Canoe-Poling“. Man nahm eine lange Stange, stellte sich etwas hecklastig ins Boot und stakte bergauf. Auch flussabwärts bot es sich in verblockten Stromabschnitten an, sich mittels „Snubbing“ eher im Bug des Bootes stehend langsam abwärts zu tasten. Diese Technik ersparte manch mühsame Portage und einzelne Guides entwickelten erstaunliche Poling-Fertigkeiten, die sie zu gefragten Begleitern machten. In Reiseberichten aus dem vorletzten und beginnenden letzten Jahrhundert (Leonidas Hubbart jr., Mina Hubbard-Benson, Dillon Wallace...) sind immer wieder bewundernde Beschreibungen ihrer herausragenden Leistungen enthalten.



Nach dem zweiten Weltkrieg, als Canadierfahren wieder populär wurde, war es zunächst der Bootsmotor, der die Polingstange ersetzte. Erst gegen Ende der 70er Jahre wurde Poling dann wieder populärer als die Beletz-Brüder Poling-Wettbewerbe ausriefen, ein festes Regelwerk entwickelten und damit eine Form des Polings propagierten, die sich grundlegend von traditionellen Polingtechniken unterschied.

Es ist spannend einem erfahrenen Paddler beim Poling zuzusehen, wie er sein Boot flussaufwärts bewegt. Er steht dabei hinter der Bootsmitte um den Bug des Bootes zu entlasten, so dass der ein wenig aus dem Wasser herausragt und sich leichter manövrieren lässt. Aus dieser Position heraus setzt er seine über drei Meter lange Poling-Stange hinter sich auf den Flussboden und schiebt sich und das Boot voran indem er sich mit den Händen an das obere Ende der Stange hangelt. Oben angekommen zieht er die Stange aus dem Wasser, schwingt sie so vor, dass er sie in der Mitte zu fassen bekommt und setzt sie ein Stück weiter vorne wieder auf den Flussgrund. Dieser Ablauf wiederholt sich rhythmisch. Durch Körperneigung und mittels Kraftübertragung durch den Druck der Füße auf den Bootsboden, vor allem aber über das Einsetzen der Polingstange nahe am Bootsrand oder mit größerem Abstand dazu werden unablässig Manövrierimpulse gegeben, die das Boot in der Strömung dirigieren. Es wird stets der Weg des geringsten Widerstands gesucht, indem z.B. die seichte Innenkurve eines Flusses gewählt wird oder Kehrwasser unterhalb von Kiesbänken, Blöcken oder Inseln im Wasser angesteuert werden. So arbeitet man sich von Kehrwasser zu Kehrwasser flussauf: im Kehrwasser entspannt und ruhig das weitere Vorgehen taktisch durchdenkend, in der Strömung hochkonzentriert, kraftvoll und schnell.



Flussaufwärts zu staken ist alles andere als einfach und Kraft sparend aber es ist dem Paddeln vielfach vorzuziehen. Mit dem Paddel hat man es bei der Bewegung gegen schnell fließendes Wasser mit einem flüchtigen Medium zu tun. Die Poling-

stange nutzt den festen Flussgrund und erlaubt es auch einmal mitten in der Strömung zu verharren und die weitere Strategie des Aufstiegs zu überdenken.

Auch flussabwärts ist dieser Umstand ein Vorteil. Gerade in flachen Stromabschnitten, die von Blöcken durchsetzt sind kann man mit einem Paddel wenig ausrichten – es stößt unablässig gegen den Flussgrund und die Strömung treibt das Boot wie ein Stück Treibholz gegen die Hindernisse. Mit der Polingstange eher im Bug des Bootes stehend kann man sich durch solche Passagen langsam hindurch arbeiten, gegebenenfalls das Boot parallel versetzen oder sich auch mal rückwärts aus einer Sackgasse heraus arbeiten und eine andere Route wählen.



Traditionell wurde Poling in großen Frachtcanadiern betrieben. Dabei kam es vor, dass zwei erfahrene Leute vorn und hinten standen und das beladene Boot durch turbulente Flussabschnitte dirigierten. Beim traditionellen Poling steht man diagonal im Boot und setzt die Polingstange (zumeist aus Holz mit einem Bronze- oder Eisenbeschlag, dem „Schuh“ an einem Ende) stets auf der gleichen Seite des Bootes ins Wasser.

Modernes Wettbewerbspoling wird in schlanken Tandemcandiern oder auch etwas größeren Soloboote betrieben. Man steht breitbeinig quer im Boot und setzt die Polingstange mal rechts mal links auf den Flussgrund. Der Seitenwechsel erfolgt einhergehend mit dem Einholen der Polingstange – entweder in einer Schwungbewegung nach vorne oder im Windmühlenverfahren, bei dem das obere Ende der Polingstange gleich wieder eingesetzt wird. Deshalb haben moderne Polingstangen aus Fiberglas, Karbon oder Aluminium auch an beiden Enden einen „Schuh“. Dabei handelt es sich um eine Metallkappe, die den hohlen Schaft abdichtet und die im Idealfall spitz ausgeführt ist oder einen Dorn am Ende hat, damit sie sich auf dem Flussgrund sicher verankern lässt.

Es ist nicht so, dass man beim Poling keinen Fehler machen kann – nahezu jedes Missgeschick, das einem mit dem Paddel unterlaufen kann gelingt auch mit einer Polingstange. Die feste Verankerung der Polingstange auf dem Flussgrund kann dann zum Verhängnis werden, wenn sich die Stange nicht im richtigen Augenblick wieder lösen lässt. Der absolute Klassiker ist eine verhakte Stange, die hinter dem noch ein Stück weiter flussaufwärts treibenden Boot aus dem Wasser ragt – man wird von der Strömung zwangsläufig zu ihr zurück getrieben. Kritischer ist eine verhakte Stange, die man beim Snubbing unterhalb des Bootes eingesetzt hat. Wenn das Boot von der Strömung seitlich dagegen gedrückt wird neigt es sich, Wasser läuft über den Süllrand und es kommt im ungünstigsten Fall zu einer Kenterung. Deshalb ist es von Vorteil beim Poling in verblockten Gewässern Auftriebskörper im Boot und einen Helm auf dem Kopf zu haben.

Poling beinhaltet den unschätzbaren Vorteil, dass sich umständliche Autoumsetz- manöver völlig erübrigen. Man wählt einen Flussabschnitt, setzt an dessen Ende das Boot ein und paddelt und stakt so weit Flussauf wie man Lust und Energie hat. Dabei kann man Bachmündungen erforschen oder sich in seichten oder verblockten Fluss- abschnitten bewegen, auf denen es unmöglich ist mit dem Paddel zu manövrieren.



In Festlandeuropa konnte sich Poling noch nicht etablieren. Lediglich einige Exzentriker betreiben diese Spielart des Kanusports auf dem Kontinent. Auf den britischen Inseln dagegen gibt es eine ausgeprägte Poling-Kultur.

Polingtreffen

In unregelmäßigen Abständen treffen sich seit einigen Jahren jene, die Poling betreiben oder die es erlernen wollen einmal im Jahr in Tübingen, einer Stadt, in der „Stocherkähne“ eine lange Tradition haben. Diese Treffen werden in den einschlägigen Foren rechtzeitig angekündigt und sind offen für alle, die sich für diese Form der Fortbewegung im Canadier interessieren.

Poling-Literatur

Eine Annäherung an Canoe-Poling über die Literatur ist etwas erschwert: in deutschsprachigen Canadierbüchern kommt Poling nicht vor. Wohl aber im englischsprachigen Klassiker „Path of the Paddle“ von Bill Mason. Wesentlich intensiver beschäftigt sich Bill Riviere in "Pole, Paddle and Portage" mit Poling. Auch in dem umfassenden Buch „Canoeing“ des American Red Cross gibt es einen längeren Abschnitt über Poling. Garrett Connover beschäftigt sich in einem ganzen Kapitel seines Buches "Beyond the Paddle" mit Poling. Ausschließlich um Poling geht es in den Büchern von Harry Rock: "The Basic Essentials of Canoe Poling" und "Canoe Poling: Standing Tall and Carrying the big Stick“. Viele dieser Bücher sind nur noch antiquarisch zu bekommen. Eine Sonderstellung nimmt "Canoe Poling" von Al, Syl und Frank Beletz ein. Das Buch von 1974 bildet die Grundlage neuerer Polingliteratur und ist kaum mehr zu bekommen. In Robert Kimbers "A Canoeists Sketchbook", das noch im Buchhandel erhältlich ist, finden sich einige Abschnitte über Poling, die mich zur die Erstellung dieses Texts angeregt haben.



Bild: Stefan Schwermer

Tübingen, am 25.03.2011 - Axel